

## Von der Hand in den Mund ...

Mit der Anweisung, dass bei der päpstlichen Liturgie die bevorzugt kniend empfangene Mundkommunion verpflichtend sei, will Benedikt die besondere Ehrfurcht vor dem Allerheiligsten und der Realpräsenz Jesu auf würdevolle Weise zum Ausdruck bringen. Diese Neuerung, die beispielgebend für die ganze Kirche sein soll, bedeutet bei rechter Betrachtung viel mehr als ein weiteres Signal der Zurücknahme zeitgemäßer Glaubenspraxis. Sie wirft nämlich abermals ein Licht auf jene Grundhaltung des gegenwärtigen Pontifikates, wie sie bereits bei der Eröffnung des Priesterjahres deutlich erkennbar wurde, aber merkwürdiger Weise weitgehend unbeachtet blieb.

Die bei diesem Anlass unternommene Glorifizierung des Heiligen Pfarrers von Ars als Vorbild aller Geistlichen umfasste auch dessen absonderliche Behauptung, Gott „gehörche“ (!) dem Priester und schließe sich auf dessen Wort in die Hostie ein. In diesem Zusammenhang verstieg sich der Papst auch zu der absurden Erklärung, dass Keuschheit notwendig sei, um die Eucharistie regelmäßig zu berühren. Die von Jesus geheiligte und von den Aposteln gelebte Ehe macht also liturgisch unrein (was dann auch die dem Papst unterstellten Priester der unierten Kirchen betrifft)!

Der Versuch, die Handkommunion abzuschaffen, wird natürlich scheitern. Mit ihm wird aber wieder sichtbar, was nicht deutlich genug gemacht werden kann: Es geht Josef Ratzinger hier nicht um eine bestimmte und höchst fragwürdige Theologie, sondern er sieht Aufgabe und Autorität der Kirche ganz in einer Heiligkeit begründet, die nur dem Klerikerstand zukommt. Diese exklusive Qualität, die durch göttlichen Auftrag und Einsetzung hergestellt worden sei, bedeutet für ihn das Recht der Entscheidung darüber, wie mit dem in die Hostie kommandierten Herrn zu verfahren sei. Das bedeutet auch, die nur gewöhnlichen Leute zu „ehrfürchtiger“ Distanz anweisen.

Distanz von Jesus? Man kann den Gottessohn wohl kaum ärger missverstehen! Er, der die Menschen ermutigte, sich dem Vater ganz anzuvertrauen und ohne Formeln und starre Regeln zu ihm zu sprechen, unternahm selbst alles, um den Menschen ganz nahe zu sein. Er wollte nicht einmal als „guter Rabbi“ angedredet werden und niemand sollte „Vater“ genannt werden außer der im Himmel. Es ist geradezu grotesk: Der verheiratete Petrus konnte Jesus liebevoll berühren, aber einem in Ehe und Familie lebenden Priester soll versagt sein, das Brot anzugreifen, das seine bleibende Gegenwart bedeutet! Diese sagte er uns zu, wenn wir in seinem Namen zusammenkämen – ohne wenn und aber!

Man greift sich an den Kopf. Jesus war ein Mensch zum Anfassen, ganz und gar, sogar für Sünder und Ausgestoßene. Wir wissen, was er von Reinheitsgeboten und von Regeln hielt, die sich nur Menschen ausgedacht haben. Die Diskrepanz zwischen ihm, dem an uns alle gerichteten fleischgewordenen Wort Gottes, und dem Bild, das sich schrullig-antiquierte Theologie von ihm zurecht gemacht hat, ist unerträglich. Eine von ungutem Machtstreben geleitete Hierarchie sieht das Gottesvolk als unfähig an, den greifbaren Jesus und seine Botschaft selbst in die Hand zu nehmen. So drängt sie sich zwischen den Christus und die Menschen und verstellt damit den Blick auf ihn.

Das soll keineswegs sagen, wir bedürften nicht der Seelsorger und geistlicher Autoritäten – gerade in unserer Zeit!. Sie alle können aber ihren Dienst nur durch eine Heiligkeit rechtfertigen, die Berufung, göttliche Gnade und Frucht eines Lebens in der bedingungslosen Nachfolge des Menschenfreundes Jesu bewirken. Weihen, Titel, Ämter und klerikale Regeln mögen sichtbare Zeichen all dessen sein, können es aber niemals ersetzen!

Ein Papst, der meint, nur die Hand eines ehelosen Priesters sei geeignet, die Eucharistie anzufassen und uns damit wie Kleinkinder zu füttern, unterliegt einem schrecklichen Missverstehen des Heiligen. Man darf sich daher nicht wundern, wenn die Menschen unsere Kirche nicht mehr verstehen. Wem kann man heute noch jene „Realpräsenz“ einreden, auf die sich Benedikt beruft? Sehr wohl würden aber die Menschen begreifen, dass Jesus mit uns Gemeinschaft will und dass wir durch Brot und Wein seine liebende Gegenwart erfahren. Sie brauchen dazu wahrlich keine konstruierten Erklärungen, die alle nur von Gott weg, aber nicht zu ihm führen.

Sagte Jesus doch: „nehmt“ das Brot und esset! Er ruhte damals mit seiner Tischgemeinschaft auf Polstern. Nicht ist uns überliefert, dass er aus diesem Anlass heilige Lieferanten beauftragte, die ihn uns in den Mund stecken sollten. Johannes berichtet nur von der Fußwaschung als Zeichen seiner dienenden Ehrfurcht vor seinen Mitmenschen. Wahrscheinlich kniete Jesus bei dieser symbolischen Handlung. So ziemt es sich auch für uns, diese Haltung der Demut einzunehmen. Wenn wir Jesus recht verstehen, sollen wir das gemeinsam mit ihm vor Gott tun, seinem und unserem Vater. Will also ein Priester, dass wir bei der Kommunion niederknien, müsste er das selbst auch tun. Andernfalls machte er sich selbst zum Objekt der Anbetung, was aber keinesfalls im Sinne Jesu sein kann.